

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 16

Artikel: Verschiedenes
Autor: C. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verschiedenes.

Erwiderung auf den Artikel:

„Die Stellung des Freidenkers zur Alkoholfrage.“

Diese sehr wichtige Frage, ob der Mensch, der den Alkohol nicht als Genussmittel verwendet, glücklicher ist als der, der das Entgegengesetzte tut, kann ich aus eigener innerster Überzeugung nur mit einem bestimmten *Ja* beantworten. — Wiewohl ich eigentlich nie Trinker gewesen bin, so muss ich doch frei bekennen, dass ich, seitdem ich dem Alkohol ganz entsagt, ein *freierer* Mensch geworden bin. Das ist die natürliche Folge.

Geht jemand nach der Arbeit seinem Vergnügen nach, das ja gewöhnlich mit Alkohol getrunken wird, so ist es selbstredend, dass er am folgenden Morgen keinen klaren Kopf haben kann. Und was ist ein Arbeiter in solchem Zustand wert? — Wenn es schon für den Alleinstehenden von grosser Bedeutung ist, geistige Getränke zu meiden, um so mehr Wert hat es für den Familienvater und seine Nachkommen. Zum Schluss darf ich fröhlich sagen: Seitdem ich Abstinent bin, erfüllt mich ein lebhaftes Gefühl der Kraft und wachsender Leistungsfähigkeit. C. W.

„Manche Füsse werden bis jetzt unerreichte Höhen betreten — Warum nicht deine eigenen? Vorwärts; handle, vollende.“ Ella Wheeler-Wilcox.

Vom Tage.

An der Delegiertenversammlung des schweiz. kathol. Volksvereins in Luzern sprach sich lt. „Vaterland“ der Vorsitzende Dr. Pestalozzi-Pfiffer aus Zug in folgender Weise aus:

„Der Redner verbreitete sich in eingehender Weise über die Irrwege und unheilvollen Wirkungen einer *unchristlichen Kultur*, die in der Renaissance ihre Auferstehung aus dem heidnischen Altertum feierte und seither durch sechs Jahrhunderte hindurch sich aller Gebiete des staatlichen, familiären und gesellschaftlichen Lebens bemächtigte und so die christlichen Völker an den Rand des Abgrundes brachte, wie ihn gewisse Zeiterscheinungen in nur zu deutlicher Weise zum Ausdruck bringen. Als letzte Konsequenz jener unheilvollen Weltanschauung ist der Atheismus zu betrachten, der in den letzten Jahrzehnten frecher als je sein Haupt erhob und die Menschheit zum Kampfe gegen Gott herausforderte. Wohl hat die katholische Kirche im Verlaufe der Geschichte, wie der Redner durch treffende Zitate nachwies, sich mit aller Macht gegen das neue Heidentum gewehrt, es aber nicht verhindern können, dass heute leider sehr weite Kreise davon regiert werden. Das schuf u. a. auch für das Papsttum und die katholische Kirche eine fortwährend ungünstige Lage, die jetzt inmitten des Weltkrieges klarer als sonst in die Augen fällt. Doch dürfen wir den Mut nicht sinken lassen, weil wir wissen, dass die Hand Gottes über seiner Kirche schwächt und dass ihm möglich ist, aus den Wirnissen der Gegenwart für sein Reich auf Erden Segen und Heil hervorgehen zu lassen. Machen wir uns dieses besondern gött-

wendig hingestellt? Was wollt ihr denn einen Staatenbund, der den Krieg verhüten soll, wenn der Krieg ein göttliches Werk ist? Worin zeigte sich dieses regere religiöse Leben? In grösserer Kirchlichkeit. Ein Staatenbund in diesem Zeichen — das ist doch wohl auch nicht die Absicht des Verfassers dieser Broschüre. Er hat sich nur, wie so viele andere, die Widersprüche, die diese kirchliche Religiosität enthält, nicht klar gemacht.

Von Francesco Chiesa haben wir ein Büchlein, das er „Blätter unter der Asche in Tagen lodernder Flammen“ betitelt. Eine gedankenreiche, dichterische Phantasie, deren Gegenstand der Krieg ist, tritt uns hier im Gewande poetischer Sprachschönheit entgegen. Es genügt nicht, die Schrift einmal zu lesen, um dem Dichter auf allen seinen Wegen folgen zu können, sie ist es aber auch wert, mehr als einmal genossen zu werden, umso mehr, als die deutsche Übersetzung von E. Mewes-Béha an sich ein kleines Kunstwerk ist.

Europäische Wiederherstellung nennt Dr. Alfred Fried, der bekannte Kämpfer für die Verwirklichung der Friedensidee, eine 139 Seiten starke Broschüre, worin er ebenfalls den gordischen Knoten, wie künftig der Barbarei des Krieges vorgebeugt werden könnte, zu lösen sucht. Um eine Inhaltsangabe, mit der dem Leser gedient wäre, zu geben, müsste man weit ausholen und viele Stellen aus dem Büchlein wörtlich zitieren. Wir unterlassen das, in der Meinung, dass wir der Sache am besten dienen, wenn wir diese Schrift angelegentlich zum Studium empfehlen, ohne vorher eine lückenlose Übersicht gegeben zu haben. Der Eindruck, den die Lektüre dieses, tiefdurchdachten Büchleins macht, ist der, dass es doch nicht unmöglich sein sollte, einen Weg zu finden, auf dem jedem Volke die Gelegenheit zur Entfaltung seiner Kräfte gegeben ist, ohne dass dadurch die Entwicklung der Nachbarvölker gehemmt wird. Unter dieser Entwicklung dürfte man allerdings nicht die Entwicklung zum Im-

lichen Schutzes würdig durch eine gewissenhafte Erfüllung aller von ihm uns auferlegten Pflichten.“

Aus solchen Äusserungen lässt sich schliessen, dass das Freidenker-tum in viel erheblicherem Masse an Boden gewinnt und dass diese Aus-dehnung des freien Gedankens am Organismus der Kirche weit stärker verspürt wird, als wir selber wissen und ohne derartige Bekenntnisse anzunehmen wagen. Da sind denn allerdings die ungeheuren Anstrengungen, die die Kirche während des Krieges macht, um ihre „verlorenen Schafe“ wieder in die Hürde zurückzubringen und die gebliebenen fest-zukoppeln, ohne weiteres verständlich! B.

Formulare für Kirchenaustritts - Erklärungen können von der Administration bezogen werden.

Aus der Freidenker-Bewegung.

Waadt. Vor Jahren spielte ein gewisser Ulrich Gaillaud in der waadtländer Freidenkerbewegung eine Rolle. — Sein unverträglicher Charakter und sein nicht immer einwandfreies Benehmen veranlassten den Bruch zwischen der romanischen Föderation und ihm. Er appellierte damals an die waadtländer Sozialisten, welche sich seiner annahmen, und ihn sogar zum Lausanner Gemeinderat machten. Nunmehr hat die Lau-sanner sozialistische Arbeiterpartei, aus den gleichen Gründen wie seinerzeit die Freidenker, ihn einstimmig ausgeschlossen. L. G.

Verlangen Sie in Restaurants, Gasthöfen, Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker“!

Was wir wollen.

Mann und Frau frei zum Dienste der Güte!
Höheres ist nicht denn Liebesblüte.
Brüder und Schwestern Selbstsuchtüberwinder,
Erlöser vom Bösen, Lichtsucher, Lichtfinder.
Menschentum in uns verlangend vollbringen!
Hoffen und schaffen und mühen und ringen,
Bis wir die Zinnen der Zukunft bekränzen
Mit Taten des Glücks, die wie Rosen glänzen.

Otto Volkart, Bern.

Vorträge, Versammlungen.

— Einsendungen für diese Rubrik müssen jeweils spätestens am 9. bzw. 24. eines Monats in Händen der Schriftleitung sein. D. Red.

Zürich. Die Versammlung des hiesigen Freidenkervereins vom 5. Oktober war nicht zahlreich besucht, obwohl ein Diskussionsthema angezeigt worden war, das die Teilnahme vieler hätte erwarten lassen. Der

perialismus verstehen, sondern ihre Grundlage müsste sein „das neue, aufbauende, sichernde und befreende Prinzip der internationalen Gerechtigkeit.“

In der Schrift, „Internationale Anarchie oder Verfassung?“ hat F. von Wrangel versucht, möglichst kurz die Gedanken des italienischen Philosophen Umano über die Bedingungen, unter denen ein dauernder Friede bestehen kann, wiederzugeben. Wie Umano in seinem Werke „Essai sur une Constitution internationale“ beantwortet Wrangel die Frage, ob ein dauernder Friede zwischen Kulturstaten möglich sei, bejahend. Die Grundbedingung ist, dass an Stelle der internationalen Anarchie (die in dem jetzigen Kriege trotz allen Verträgen und Vereinbarungen in furchtbarer Nacktheit zutage trat) der internationale Rechtszustand gesetzt werde. In welcher Weise dies geschehen könnte, erläutert der Verfasser kurz und klar. Er muss dabei, wie die andern, die Bereitwilligkeit der Staaten, sich zu einem Bunde zu vereinigen, voraussetzen. Dies ist in all diesen Schriften das grosse „Wenn...“! Werden die Staaten erst so weit sein, so dürfen auch die praktischen Vorschläge Wrangels und Umanos einer eingehenderen Prüfung unterzogen werden.

Unter dem Titel „Die Frau und der Friede“ ist der Vortrag in Druck erschienen, den Frau Clara Ragaz an der Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht im Mai 1915 in Biel hielt. Die Arbeit, von dem Geist der Liebe getragen, ruft Männer und Frauen auf anstatt zum Kampfe mit Waffen zum Kampfe gegen die Waffen, weist vor allem der Frau die Aufgabe zu, im Sinne des Friedens zu wirken. Über dem Männerideal und dem Frauenideal steht das Menschheitsideal; ihm sollten beide Geschlechter in gemeinsamem Ringen zustreben. Die hoffnungsfreudige, sehr sympathisch berührende kleine Schrift verdient unstreitige Beachtung, namentlich des weiblichen Geschlechts, an das sie gerichtet ist. E. Br.